

Digitales Brandenburg

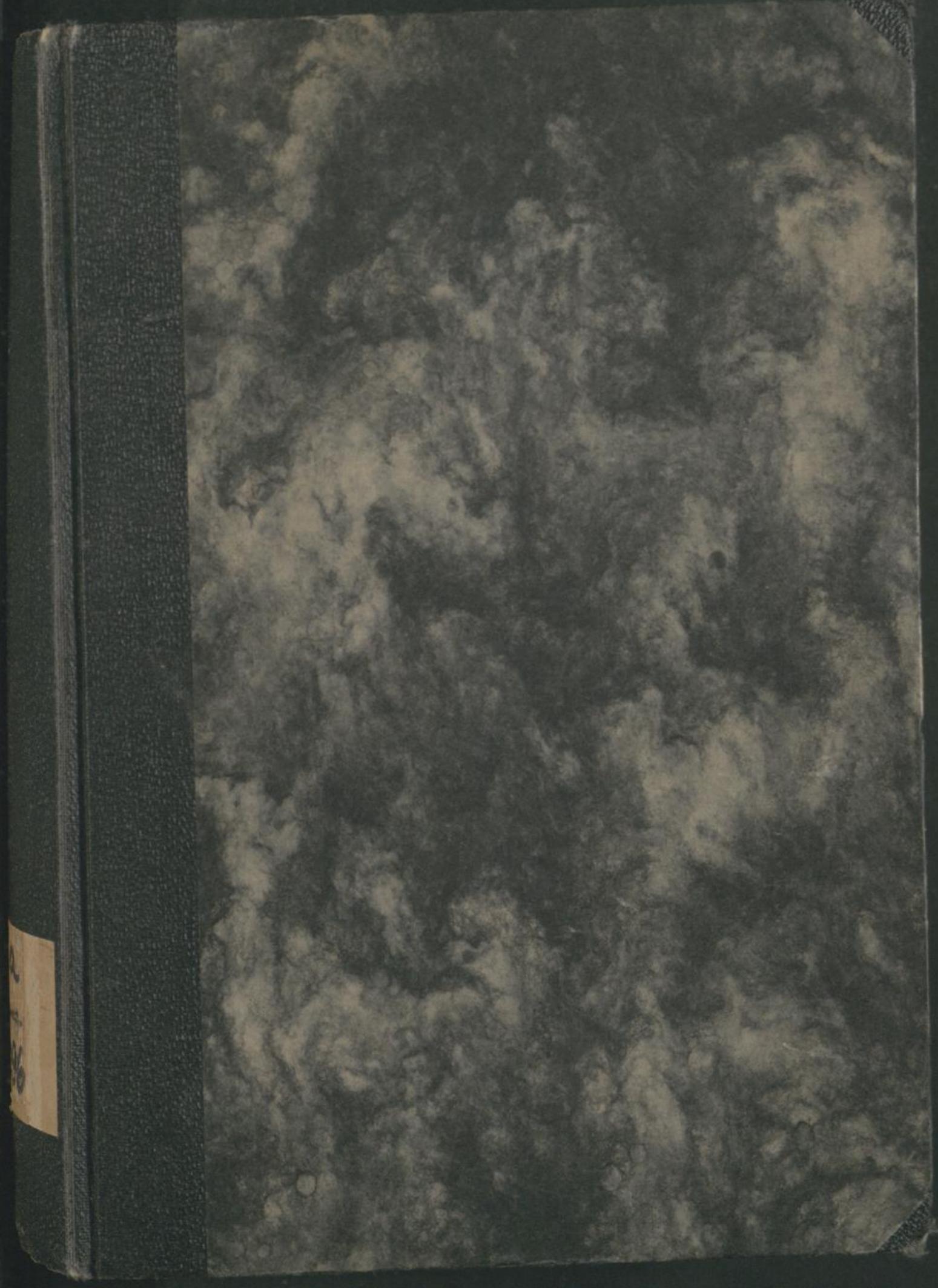
hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Hochkirch

Jany, Curt

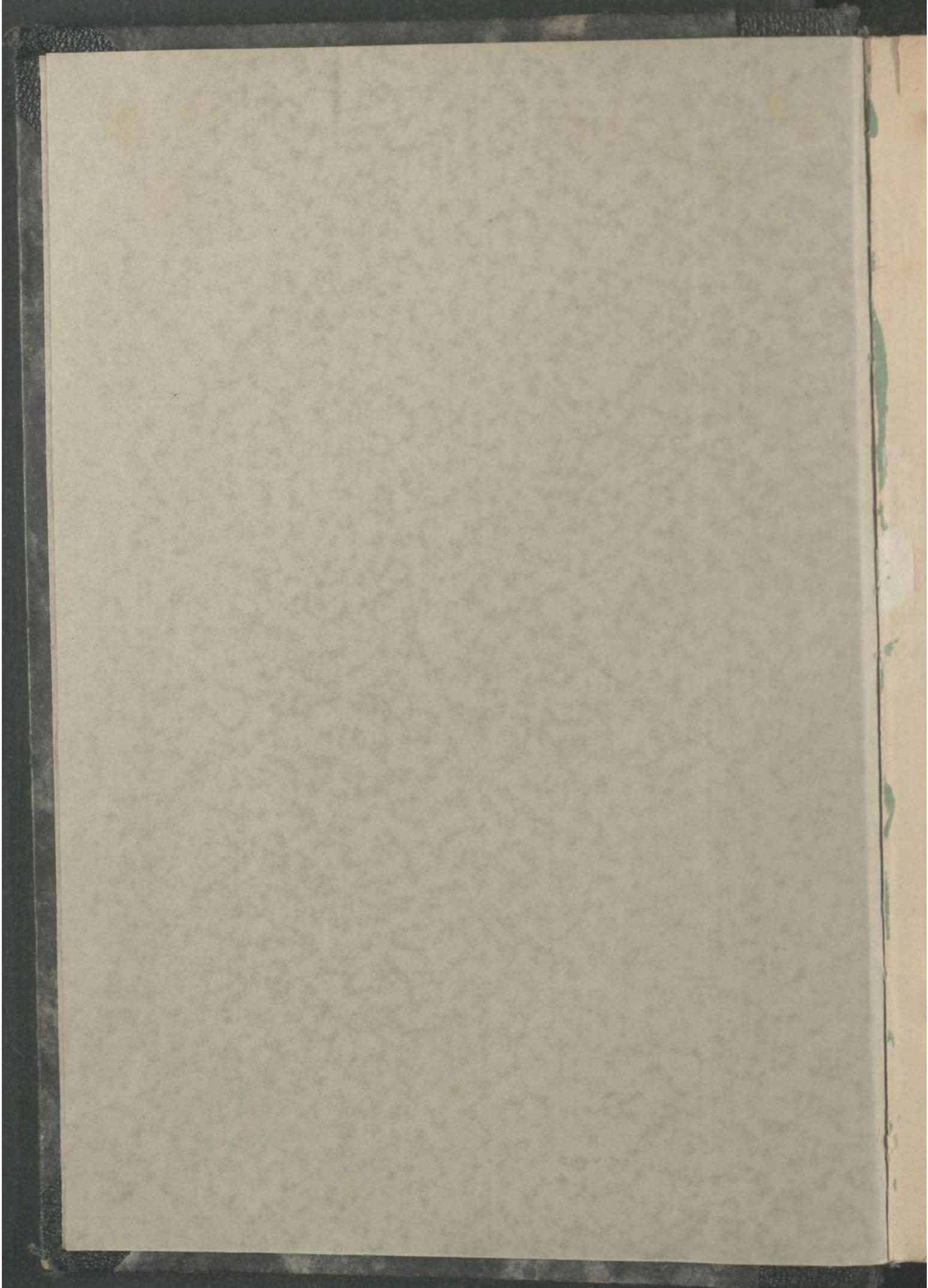
Berlin, 1905

[urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12657](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:kobv:517-vlib-12657)





Ob.-Reg.-Rat Linnebach
Potsdam
Burggrafenstraße 28



Hochkirch.

Vortrag, gehalten in der Militärischen Gesellschaft zu Berlin
zur Feier des Friedrichstages am 23. Januar 1905

von

Jany,

Hauptmann im großen Generalstabe.

(Mit einer Karte in Steindruck.)

Nachdruck verboten.
Überlegungsrecht vorbehalten.

Am 14. Oktober 1758 vor Tagesanbruch wurde eine preussische Armee von 30 000 Mann im Lager bei Hochkirch, östlich Baugen, von einem österreichischen Angriffe überrascht und verlor beinahe ein Drittel ihres Bestandes,*) 101 Geschütze, 30 Fahnen und Standarten.

Der nächtliche Kampf um Hochkirch ist einer der schwersten gewesen, die die Armee Friedrichs des Großen zu bestehen gehabt hat. Er war unglücklich und gehört doch zu den Erinnerungen der preussischen Geschichte, die wir wie ein teures Vermächtnis hochhalten. Sein Bild ist würdig, am Gedenktag König Friedrichs entrollt zu werden.

*) Tot, vermisst, gefangen 119 Offiziere, 5381 Mann,
Bewundet 127 „ 3470 „
246 Offiziere, 8851 Mann.

Gefechtsstärke der Truppen im Lager bei Hochkirch: 29 000 bis 30 000 Mann.
(Journal des Flügeladjutanten v. Gaudi.)

Tageslisten vom 31. August (Hofbibliothek Darmstadt) berechnen „effektiv zum Dienst“:

	Offz.	Unteroffz.	Spkte.	Zimmerlts.	Gem.		
Gren. Bat. Rohr	7	11	11	5	184		
„ „ Rathenow	14	16	14	—	378		
„ „ Kleist	11	22	11	5	295		
„ „ Alt-Billerbeck	8	16	9	—	230		
Inf. Regt. Prinz Preußen	23	60	28	13	802		
„ „ Forcade	37	60	21	12	896		
				Fahnen- schm.			Pferde
Garde du Corps	15	38	6	3	408		414
Gensdarmes	31	58	9	8	695		760
Carabiniers	35	65	7	10	653		669
Seydlitz	21	54	11	8	555		566
Normann-Drög.	29	58	12	4	695		734
Czettritz-Drög.	28	55	18	4	667		640

411398458

Der König hatte am 25. August bei Zorndorf die Russen geschlagen. Wie er aber vor einem Jahre den Sieg von Rossbach nur benutzen konnte, um nach Schlesien gegen die Österreicher aufzubrechen, zur Schlacht von Leuthen, so riefen ihn jetzt dringende Sorgen nach Kurjachsen. An der sächsisch-böhmischen Grenze hielt Prinz Heinrich von Preußen mit 20 000 Mann schon seit Monaten die Reichsarmee in Schach, bewahrte dem Könige den ganzen Sommer hindurch die Hilfsquellen des wohlhabenden Landes, namentlich das wichtige Dresden. Ende August stand er in einem festen Lager auf dem linken Elbufer nordwestlich Pirna, ihm gegenüber hinter der Gottleuba die Reichsarmee. Jetzt aber wurde seine Lage durch das Eingreifen der österreichischen Hauptarmee unter dem Feldmarschall Grafen Daun bedrohlich.

Es war der lebhafteste Wunsch der Kaiserin Maria Theresia gewesen, in diesem dritten Kriegsjahre endlich durch ein Zusammenwirken ihrer Armee und der Russen zu entscheidendem Abschlusse zu gelangen. Als König Friedrich gegen die Russen aufbrach, war die Daunsche Armee aus Böhmen in die Lausitz eingerückt, um den Russen, die damals noch in der Gegend von Meseritz, südlich der Warthe standen, die Hand zu reichen.

In Görlitz aber, wo Feldmarschall Daun am 20. August eintraf, kam die Nachricht, daß die russische Armee sich nach Norden gewandt habe, bei Landsberg auf das rechte Wartheufer übergetreten sei und auf Küstrin marschiere. Die Russen hatten gefürchtet, der König würde bei Crossen oder weiter östlich die Oder überschreiten und sie zur Schlacht mit dem Rücken gegen die Warthe zwingen.*) Sie hatten damit seine ursprüngliche Absicht wohl erkannt**) und waren ausgewichen. In Wien beklagte man die Selbstsucht der Verbündeten, aber Feldmarschall Daun mag innerlich zufrieden gewesen sein, daß aus dem weitaussehenden Plane nichts geworden war, an dessen Gelingen er schwerlich je geglaubt hat. Er wandte sich von Görlitz aus der Elbe zu, um gemeinsam mit der Reichsarmee Dresden zu befreien. Zum Schutze seiner über Zittau nach Böhmen führenden Etappenstraße gegen das preußische Korps des Markgrafen Karl von Brandenburg-Schwedt, das in der Gegend von Löwenberg Niederschlesien deckte, blieb eine österreichische Heeresabteilung unter Prinz Christoph von Baden-Durlach in der Oberlausitz zurück. Am 1. September erreichte die Daunsche Armee Nieder-Röbern, nordöstlich Meissen, wo sie, im Rücken des Prinzen Heinrich, über den Elbstrom zu gehen gedachte.

*) Masslowski, Siebenjähriger Krieg, Deutsche Ausgabe II, S. 131.

**) Der König gedachte bei Tschischerzig, südl. Züllichau, über die Ober zu gehen. „Meine Intention ist nicht, gerade auf Meseritz zu gehen, wohl aber rechter Hand herumzumarschieren, als wenn ich nach Posen wollte, um den Feind so aus seinem Lager zu bringen und mit Avantage zu attaquieren.“ Der König an Generalleutnant Graf Dohna 8. August (Politische Korrespondenz XVII, S. 153).

Die kaiserliche und die Reichsarmee zählten zusammen 80 000 Mann gegen 20 000. Aber schon während dieser Märsche kamen bedrohliche Gerüchte von einem preussischen Siege in der Neumark; Markgraf Karl war hoherabwärts nach dem Saganischen aufgebrochen; Feldmarschall-Lieutenant Laudon, der mit den leichten Truppen über Kottbus hinaus streifte, meldete den Anmarsch preussischer Truppen aus der Richtung von Küstrin, vor denen er zurückgehen müsse. War dies schon die Avantgarde des Königs von Preußen, so lief die österreichische Armee Gefahr, während des Elbüberganges oder nachher selbst im Rücken gefaßt zu werden. Feldmarschall Daun gab also auch dieses Vorhaben sogleich auf*) und führte sein Heer in ein festes Lager auf den Bergen bei Stolpen, wo es sich hinter der Weßnitz stark verschanzte, und wo es einen vollen Monat, vom 5. September bis zum 5. Oktober, stehengeblieben ist.

Der König schrieb spöttlich: „Man möchte glauben, daß der Kaukasus oder der Pic von Teneriffa oder die Cordilleren die Heimat der österreichischen Generale sind. Kaum sehen sie einen Berg, so sind sie oben!“**) Jene von Laudon gemeldeten Truppen waren nur eine Entsendung gewesen, wenige Bataillone unter Prinz Franz von Braunschweig und die Zieten-Husaren, bestimmt, Berlin vor einem Besuche der Kroaten Laudons zu schützen.***) Der König selbst traf erst am 11. mit seinen Truppen bei Dresden ein. Sie hatten in acht Tagen fast 30 Meilen zurückgelegt, das Korps des Markgrafen Karl war bei Großenhain zu ihm gestoßen und hatte Tagesleistungen von fünf Meilen hinter sich, aber der König konnte sagen: „Wir sind imstande zu schlagen und uns gut zu schlagen!“

Indessen Woche auf Woche verrann, ohne daß Fabius Maximus Cunctator, wie Friedrich seinen Gegner mit Vorliebe nennt, sich schlagen lassen wollte, und allmählich wurde klar, daß in Dauns Verhalten Berechnung lag: er hielt die preussische Armee in Sachsen fest, und mittlerweile begann ein österreichisches Korps sich in Oberschlesien auszubreiten

*) Nach dem Journal der Armee Dauns, 3. September, „wurde die Übersezung der Elbe als ein fruchtloses Vornehmen angesehen, nachdem man die Nachricht hatte, daß die russische Armee den 25. August eine merkliche Niederlage erlitten, welches durch den Anmarsch der in Schlesien zurückgebliebenen Armee, so dem König folgen sollte, dormalen aber sich zurück gegen Sachsen gewendet, ja durch den Anmarsch des Königs selbst bestätigt wurde“.

**) „L'on dirait que le mont Caucase ou le pic de Ténériffe ou les Cordillères ont enfanté les généraux autrichiens; dès qu'ils voient une montagne, ils sont dessus; ils sont amoureux des rochers et des défilés à la folie.“ An Mylord Marischal 25. September. (Oeuvres XX, S. 271.)

***) Am 4. marschierte Daun von Nieder-Röbern ab. Der König brach erst am 2. nachmittags aus dem Lager von Blumberg in der Neumark auf. Man hat im österreichischen Hauptquartier also jedenfalls jenes Detachement unter Prinz Franz von Braunschweig, das der König schon am 28. August über Küstrin auf Beeskow marschieren ließ, für die Avantgarde des Königs gehalten.

und Reife zu belagern. Um den Gegner durch Bedrohung seiner Etappenstraße über Zittau zur Aufgabe der Stellung von Stolpen zu nötigen, marschierte der König endlich über Bischofswerda nach Bautzen ab, das er am 7. Oktober erreichte. Ein Korps von 10 000 Mann unter Generalleutnant v. Rehow wurde nach Weissenberg vorgeschoben.*) Dies Mittel wirkte. Die kaiserlich-königliche Armee brach ihre Zelte ab und erreichte mit Hilfe eines Nachtmarsches südlich des bewaldeten Bergrückens des Czorneboch, der südlich Hochkirch von Osten nach Westen streicht, gleichfalls am 7. Oktober ein Lager, das sich halbkreisförmig über die große Straße zog, die von Bautzen über Hochkirch nach Löbau und weiter über Zittau nach Böhmen führt. Der rechte Flügel war gegen Norden zurückgebogen, wo bei Weissenberg General v. Rehow lagerte. Die das Gelände weithin beherrschende Kruppe des Strohmberges 1½ km südlich Weissenberg wurde von Kroaten besetzt. Die Masse der leichten Truppen unter Laudon hatte den Marsch der Armee in der linken Flanke längs der Hochkircher Bergkette begleitet und blieb in diesen Waldbergen bei Nachlau und Wuische. Das Korps des Prinzen von Baden-Durlach stand bei Reichenbach.

Der nächste Schachzug war am Könige, und jetzt begann sich der Knoten zu schürzen. General v. Rehow erhielt Befehl, sich am 10. früh mit seinem Korps des Strohmberges zu bemächtigen.***) Der König selbst wollte mit 30 000 Mann von Bautzen aus zu ihm stoßen, und rechnete, daß Daun ihn dann entweder angreifen müsse, um den Weg nach Schlesien gewaltsam zu sperren, oder daß er sein vom Strohmberge aus flankiertes Lager aufgeben und nach Böhmen zurückgehen werde. Die Armee brach also am 10. in vier Kolonnen von Bautzen auf, die südlichste auf der großen Straße nach Hochkirch, die nördlichste auf Rodewitz. Dichter herbstlicher Nebel lag über

*) Das Korps Rehow lagerte „auf dem Weissen Berge“, d. h. auf der Höhe, an deren westlichem Abhang die Stadt Weissenberg liegt. Ältere Darsteller, so auch der Herausgeber der Politischen Korrespondenz (XVII S. 283 Anm. 2) verwechseln diesen in den Befehlen und Schreiben des Königs mehrfach erwähnten „Weissen Berg“ mit dem Strohmburg 1,5 km südlich Weissenberg und es wird dem General irrtümlich vorgeworfen, er habe sich gegen den Willen des Königs nördlich des Löbauer Wassers gelagert. Der König korrespondierte fast täglich mit Rehow, wußte, wo dieser stand und war damit ganz einverstanden. Der General erhielt, wie weiterhin erzählt werden wird, erst am 9. abends Befehl, am 10. früh den Strohmburg in Besitz zu nehmen. Es leuchtet auch ein, daß er sich nicht in unmittelbarer Nähe von fast 70 000 Österreichern mit 10 000 Mann auf dem Strohmburge aufstellen konnte, solange der König noch bei Bautzen stand.

**) Der König an Keith 10. Oktober, an Prinz Heinrich 11. Oktober (Politische Korrespondenz XVII S. 295, 296). Journal Gaudis zum 10. Oktober: „Der König . . . war willens gewesen, sich Meister von dem Strohmburge zu machen und hatte daher gestern (9.) abend dem Generalleutnant Rehow die Ordre erteilt, heute beim Anbruche des Tages die auf selbigem stehenden leichten Truppen des Feindes zu vertreiben und den Posten zu besetzen.“

den Fluren und veranlaßte den König, halten zu lassen, als die Gegend von Hochkirch erreicht wurde und von Režow immer noch keine Meldung kam. Als sich der Nebelschleier gegen Mittag hob, da war am Strohberge kein Preuße zu sehen, wohl aber standen dort jetzt mehrere österreichische Grenadier-Bataillone mit Artillerie; der ganze rechte Flügel der Daunschen Armee war in die Front nach Westen herumgeschwenkt und aus dem bisherigen dritten Treffen bis zu jenem Berge verlängert worden. Der König aber stand jetzt nicht, wie er gewollt hatte, mit 40 000 Mann in der Flanke, sondern mit kaum 30 000 dicht vor der Front des Gegners. Endlich klärte sich auf, was geschehen war. General v. Režow hatte sich gescheut, in der unsichtigen Luft, in dem damals wohl noch stärker bewaldeten Gelände, bei der großen Nähe der ganzen feindlichen Armee einen Vorstoß zu unternehmen, ehe er der Unterstützung des Königs gewiß sein konnte. Er hatte dessen Annäherung abgewartet, zu lange gezögert, und schließlich war ihm der Gegner zuvorgekommen. Am Morgen hatten tatsächlich auf dem Strohberge nur zwei Kroatenbataillone gestanden, und erst auf die Nachricht vom Anrücken der königlichen Armee hatte Daun mit raschem Entschluß jene Frontveränderung befohlen.*)

Der König war aufs unangenehmste überrascht. General v. Režow kam in Arrest, ein Flügeladjutant holte seinen Degen ab, der Generalleutnant Herzog Friedrich Eugen von Württemberg übernahm die Führung des Korps.***) Doch ließ sich vorderhand nichts daran ändern, daß die Lage der Armee wenig günstig geworden war. Der König hat übrigens dem verdienten General sehr bald verziehen, am 13. erhielt er seinen Degen zurück,***) und am 14. hat er sein Korps schon wieder mit Auszeichnung geführt.

Das Lager, das die preußische Armee jetzt bezog, stützte sich mit seinem rechten Flügel auf die stark hervortretende Höhe von Hochkirch, dessen schlanker,

*) Journal der Armee Dauns.

**) „L'adjutant ôta l'épée au gén. Retzow par ordre de S. M. puisqu' Elle croyait de lui avoir ordonné dans la lettre d'attaquer. Le Pr. de Wurtemberg prit donc le commandement du corps.“ Tagebuch des Generalmajors Prinzen Karl von Braunschweig-Bevern, der beim Korps Režow stand. (Kriegsarchiv.)

„Der König läßt den Generalleutnant Režow arretieren, weil er den Strohberg nicht occupiert.“ Tagebuch des Premierleutnants v. Hagen vom Inf. Regt. Prinz von Preußen, zum 10. Oktober. (Bibliothek der Artillerie- und Ingenieurschule.)

Hierzu stimmt es, daß die Berichte Režows an den König im Geh. Staatsarchiv mit dem 9. Oktober aufhören, und in den nächsten Tagen der Herzog von Württemberg über das Korps berichtet. Daher ist auch die Tagesliste des Korps vom 11. Oktober bezeichnet: „Von dem königl. Preuß. Korps unter dem Kommando des Herrn Generalleutnant Herzog zu Württemberg, Durchlaucht.“ (Hausarchiv Stuttgart.)

***) „Le 13 octobre un aide de camp du Roi rapporta au lt. général Retzow l'épée, de sorte qu'il reprit la commandement du corps.“ Tagebuch des Prinzen Karl von Braunschweig-Bevern.

weißer Kirchturm das ganze Landschaftsbild beherrscht. Sie ist von den schwarzen Waldbergen, in denen Laudons Kroaten standen, nur durch eine flache Wiesenmulde getrennt, an deren Nordsaum die beiden Freibataillone Angelelli und du Berger einen noch heute vorhandenen Birkenbusch besetzten. Bei Hochkirch wurde eine große Batterie für 26 Geschütze angelegt. Vor der Ostfront des Lagers bildete der tief eingeschnittene, mit Buschwerk bestandene Grund von Kuppritz und Niethen ein starkes Hindernis. Bei Rodewitz aber, wohin das Hauptquartier kam, bog sich die Lagerfront gegen Südosten vor, und der linke Flügel lehnte sich an den Einschnitt des Baches von Kohlweja, der über Bschorna und Lauske nach Norden zum Löbauer Wasser abfließt.

Die Absicht des Königs war nun, in Fortführung des bisherigen Operationsgedankens nach Weißenberg abzumarschieren, sich mit den Truppen des Herzogs von Württemberg zu vereinigen und dann, wie er es von Anfang an gewollt hatte, Daun durch Druck auf seine rechte Flanke zum Kampfe oder zum Rückzuge nach Böhmen zu bringen. Dieser Marsch sollte in einer der nächsten Nächte stattfinden, damit der Gegner ihn nicht vorzeitig bemerkte und sich durch einen neuen Parallelmarsch, etwa auf Görlitz, abermals vorlege. Als Feldmarschall Keith freimütig vorstellte, die Kaiserlichen verdienten gehangen zu werden, wenn sie dieses Lager unbehelligt ließen, bemerkte der König scherzend: „Wir müssen annehmen, daß sie sich mehr vor uns als vor dem Galgen fürchten.“ Sein Plan war schon gefaßt, aber der beabsichtigte Nachtmarsch verzögerte sich, da zuvor der von Dresden über Bautzen zur Armee zu leitende Nachschub neu geregelt werden mußte; schließlich sollte er am 14. Oktober abends angetreten werden, aber am 14. 4 Uhr früh stand der Feind vor dem preussischen Lager, um es von allen Seiten anzugreifen.

Schon in den letzten Wochen war in der tapferen österreichischen Armee Widerspruch gegen die kraftlose und kampfscheue Heeresleitung erwacht. Er fand eine Stütze an der auch aus Wien immer lauter geäußerten Unzufriedenheit, und jetzt hatte man im kaiserlichen Feldlager geradezu die Empfindung, mißachtet zu werden. Bei Dresden hatten 80 000 Mann kaiserlicher und Reichstruppen gegen die 20 000 Preußen des Prinzen Heinrich schlechthin nichts geleistet, jetzt kamen 30 000 Preußen und schlugen auf Kanonenschußweite vor der Front des mehr als doppelt so starken Gegners*) ihre Zelte auf. Es scheint, daß die Stimmung der eigenen Armee den österreichischen Heerführer zum Offensiventschluß gedrängt hat. Ein Kriegsrat beschloß nach mehrtägigen Erkundungen den Angriff unter Umgehung des preussischen rechten Flügels. Dazu waren in den Waldungen südlich Sornstzig und Wuischte umfangreiche Wegebetterungen auszuführen. Um das Geräusch dieser Arbeiten zu verdecken und den Gegner überhaupt sicher zu machen wurden Verhaue

*) Der „dienstbare Stand“ betrug 69 600 Mann. (Österreichische militärische Zeitschrift 1842 S. 278.)

am Nordsaume der Wälder angelegt und zahlreiche Bäume gefällt, auch Verschanzungen vor der Front des Lagers und am Strohberge erbaut. Das Laudonsche Korps erhielt schon am 13. eine Verstärkung durch deutsche Truppen, und für den 14. wurde folgende Kräfteverteilung befohlen. Die für den Hauptstoß gegen Hochkirch bestimmten Truppen, die Feldmarschall Daun persönlich führen wollte, marschierten am 13. abends in drei Kolonnen aus dem Lager ab; sie sollten 4 Uhr früh*) am Waldsaume südlich Hochkirch, regimenterweise hintereinander aufmarschirt, bereit stehen. Die Zelte blieben stehen, die Feuer wurden unterhalten, zurückbleibende Spielleute hatten, wie gewöhnlich, Zapfenstreich und Scharwache zu schlagen. Gleichzeitig mit diesem Angriff sollte das Korps Laudon über Meschwitz und Steindörfel der preussischen Stellung bei Hochkirch in Flanke und Rücken fallen, begleitet von der Kavallerie des linken Flügels unter General Graf O'Donell.

Ein Nebenangriff wurde in zwei Kolonnen unter den Herzögen von Arenberg und Ursel gegen den preussischen linken Flügel angelegt, um ihn so lange zu beschäftigen, bis die Stellung bei Hochkirch genommen wäre. Endlich aber sollte von dem bei Reichenbach stehenden Korps des Prinzen von Baden-Durlach ein Detachement unter dem Prinzen von Löwenstein die Truppen Rezkows bei Weissenberg angreifen und dort festzuhalten suchen. Der Rest des Korps Baden-Durlach wurde in der Nacht zum 14. nach dem Strohberge herangezogen, um zu verhindern, daß das Rezkowsche Korps dem Herzog von Arenberg in die Flanke falle.

Es wird Mitte Oktober etwa 6 Uhr abends dunkel. Eine Weile hebt sich noch die spitze Silhouette des Turmes von Hochkirch von dem dunkeln Waldgebirge ab, über dem die Mondsichel steht. Dann hüllte in dieser sternlosen Nacht tiefe Finsternis das Gelände ein; die aus den Sumpfwiesen nördlich Wuische, aus dem Tal von Kuppritz und Niethen und aus dem Zschornaer Grunde aufsteigenden Nebel breiteten einen Schleier über die Fluren. Die Regimenter traten vor ihren Lagerplätzen zum Kreise zusammen, und die Feldprediger hielten die Abendandacht; etwas später donnerte der Retraiteschuß eines Zwölfpfünders zu den Gegnern hinüber, und bald brachte auch drüben vom Wohlaer Berge die Antwort zurück. Allmählich wurde es im preussischen Lager ruhig. Im Hauptquartier zu Rodewitz wurden noch die Befehle für den am nächsten Abend anzutretenden Abmarsch nach Weissenberg ausgegeben. Der König selbst blieb noch lange tätig, er hat in diesen Stunden wohl auch der geliebten Schwester von Bayreuth gedacht, Markgräfin Wilhelmine, die auf dem Sterbebette lag, und deren Tod ihm der nächste Tag, der verhängnisvolle 14. Oktober, ebenfalls bringen sollte.

*) Nach der Angriffsdisposition „1/2 Stund vor Tags“; nach Dauns Relation an die Kaiserin kamen die Kolonnen „um 4 Uhr früh einen Flintenschuß vor denen feindlichen Vorposten in aller Stille an. Um 5 Uhr geschah der wirkliche Angriff“.

Die Truppen des rechten Flügels bei Hochkirch waren schon aus den letzten Nächten Plänkeleien und Scharmügel mit den Kroaten gewöhnt; ihre Feldwachen, die 300 Schritte vorwärts der Gewehre standen und die Bataillonkanonen bei sich hatten, waren gut verschanzt, und die Offiziere blieben in den Kleidern. Auch bei der Schenke zum Goldnen Schlüssel an der großen Bauzener Straße, wo Zietens Leib-Husarenregiment bivakirte, blieb man wach, die Pferde wurden gesattelt gehalten, und bei dem dicht hinter Hochkirch lagernden Dragonerregiment Czetzky war die gleiche Anordnung ergangen.

Beim Gegner blieb alles still, hin und wieder knatterte es bei den Kroatenposten in den Wäldern, der bräunlichrote Schein der Lagerfeuer einer großen Armee lag über dem östlichen Himmel. Um Mitternacht trug der Wind abgerissene Klänge herüber, und man konnte die Weise der allnächtlich um diese Zeit geschlagenen Scharwache unterscheiden.

So kommen die Morgenstunden heran. Der Glockenschlag der Dorfkirche meldet die fünfte Stunde, da hört man plötzlich lebhaftes Gewehrfeuer bei dem Birkenbusch, wo die beiden Freibataillone kampieren; es dauert einige Minuten, die Wachen der Grenadierbataillone spähen aufmerksam in den Nebel hinein, hier und da treten Offiziere und Mannschaften vor die Zelte. Dann ist wieder alles still, es scheint abermals ein Pandurengeplänkel gewesen zu sein. Doch jetzt krachen aus der Schanze am Wege nach Wuischke einige Kartätschschüsse in die Nacht hinein, man vernimmt ein heranbrausendes Gewirr zahlreicher Menschen, Waffengeklirr und Geschrei, und vermischt mit dem flüchtenden Schwarm der geworfenen Freibataillone stürzen sich die Kroaten Laudons von seitwärts und rückwärts auf die Lagerwachen, indem sie in den Raum zwischen diesen und den Zelten der Bataillone eindringen. Zugleich aber tauchen vor der Front der Wachen die weißen Röcke und die Bärenmützen der österreichischen Grenadiere aus der Finsternis auf, und die Angriffskolonnen Dauns stürmen heran. In wildem kurzem Handgemenge werden die Wachen überrannt, ihre Geschütze fallen nach wenigen Schüssen in Feindeshand, aber die Zeit hat genügt, die Flankenbataillone aufzuschrecken. Sie stürzen aus den Zelten an die Gewehre, diese kriegsgewohnte Mannschaft bleibt kaltblütig und ordnet sich schnell, die Bataillone Benedendorff und Dieringshofen werfen sich vom Fleck mit gefällttem Bajonett auf den Gegner. Es gelingt ihnen, im ersten Anlauf den auf einen so kräftigen Gegenstoß nicht gefaßten Feind bis über die Linie der Wachen zurückzutreiben und ihre Bataillonkanonen wiederzuerobern. Aber dann wird die kleine Schar von der überwältigenden Übermacht, die auf sie eindringt, unter schweren Verlusten zum Weichen gebracht.

Zwar eilt das unmittelbar nördlich Hochkirch lagernde Regiment Forcade auf den losbrechenden Gefechtslärm den bedrängten Kameraden zu Hilfe, und der Stoß dieser frischen Kräfte wirft Laudons Grenzer, die sich teilweise in das Zeltlager zerstreut haben, um zu plündern, bis fast an den Birkenbusch

zurück; aber das Eingreifen der Laudonschen Kavallerie macht dem Vordringen dieser wenigen Bataillone bald ein Ende, und nur den Zieten-Husaren unter Oberst v. Seel, die am Goldnen Schlüssel eben noch rechtzeitig in den Sattel gekommen sind, ist es zu danken, daß diese preußische Infanterie, wiewohl stark gelichtet, den schützenden Dorssaum erreichen kann.

Während dieser kurz nacheinander sich abspielenden Kämpfe hatte der Gegner auch die große Batterie südöstlich des Dorfes angegriffen. Da die Kanoniere in der nasskalten Nacht zum Teil die Häuser des nahen Dorfes vorgezogen hatten und in der Verwirrung nicht schnell genug zu ihren Geschützen gelangen konnten, so wurden aus den 26 hier stehenden Kanonen kaum 30 Schuß abgegeben, ehe der Feind eindrang. Das Grenadierbataillon Plotho aber, das rechts, und das I. Bataillon Markgraf Karl, das links hinter der Batterie lagerte, warfen ihn mit Kolben und Bajonett wieder hinaus und setzten sich hier fest. Das II. Bataillon Markgraf Karl sammelte sich auf dem festen, von einer übermannshohen Mauer eingefassten Kirchhof, das I. Bataillon Regiments Geist besetzte den Ostrand des Ortes.

Inzwischen war das ganze preußische Lager in Bewegung gekommen. Der König, durch das heftige von Hochkirch herüberschallende Feuern aufmerksam geworden, begab sich, während die Pferde fertig gemacht wurden, zu Fuß zu dem nahe vor dem Dorfe lagernden Grenadierbataillon Regow und traf es im Begriff, an die Gewehre zu gehen.*) Er rief den Grenadieren beruhigend zu: „Bursche, geht nach's Lager, das seind Kroaten.“ Kurz darauf aber schlugen in nächster Nähe einige Kanonentugeln in die Erde, die aus der Richtung von Meschwitz kamen, von einer dort aufgefahrenen Batterie des Korps Laudon, deren Geschosse das preußische Lager der Länge nach rikschoettierend durchflogen. Auch hörte man seit kurzem lebhaftes Kleingewehrfeuer aus der Richtung vom Zschornaer Grunde, anscheinend von den Büchsen der Fußjäger in Lauske, und es schien, daß auch dort der Kampf entbrenne. Bald war kein längerer Zweifel möglich, die Armee stand einem ernststen Angriffe gegenüber. Der König befahl:

Die Brigade Prinz Franz von Braunschweig, Regimente Prinz von Preußen und Zyenpliz, sollte sofort nach Hochkirch abrücken, die Verteidiger unterstützen, nötigenfalls das Dorf zurückerobern.

Zum General v. Regow bei Weißenberg ritten mehrere Offiziere mit dem Befehl, sofort abzumarschieren und zur Armee des Königs zu stoßen.

Alle übrigen Truppen brachen die Zelte ab und machten sich gefechtsbereit. Die Bagage der Armee sollte beim Artilleriepark gesammelt werden und mit diesem hinter das schwierige Desfilee von Drehsa zurückgehen, das mit dem III. Bataillon Garde besetzt wurde.

*) Nach den Aufzeichnungen des Fähnrichs v. Barjewisch kam der König zum Regiment Wedell. Gaudi nennt das Bataillon Regow.

Der König selbst folgte der Brigade des Prinzen Franz mit dem dritten dazugehörigen Regiment Bedell nach dem rechten Flügel.

Hier hatte sich die Gefechtslage mittlerweile sehr verschlimmert. Zwar hatten die Zieten-Husaren, die Czetztritz- und Normann-Dräger, besonders auch das aus eigenem Entschluß von Pommern herbeigeeilte Kürassierregiment Schönaich durch wiederholte Attacken die Entwicklung der österreichischen Angriffskolonnen aus den Wäldern aufgehalten, allmählich entfaltete sich aber der Gegner immer weiter nach rechts und links, umfaßte das Dorf von Osten und Westen und bemächtigte sich nach erbittertem Kampfe der großen Batterie. Bei dem Versuch, sie wiederzunehmen, wurde Generalmajor v. Geist an der Spitze des II. Bataillons seines Regiments*) schwer verwundet. Noch einmal wendete sich für kurze Zeit das Blatt, als Feldmarschall Keith das pommersche Regiment Kannacher hart östlich am Dorfe vorwärts führte, um die Batterie zu retten. Es gelang dem Feldmarschall zwar, bis zu ihr vorzudringen. Aber als der Gegner sich immer mehr verstärkte, und die Kolonne Colloredo aus dem Grunde südlich Kuppritz zum Flankenangriff vorging, da mußte auch dieses tapfere Regiment zurück, und zwischen Dorf und Batterie riß eine Kugel den Feldmarschall vom Pferde.**)

So stand es, als Prinz Franz von Braunschweig seine beiden Regimenter den nach Hochkirch ansteigenden Hang hinaufführte. Der größte Teil des Ortes stand in Flammen. Wie eine riesige Fackel schlug die Lohe aus dem brennenden Glockengestühl des Kirchturms gegen den Himmel, der ein fahles Morgenlicht zu zeigen begann. Auf dem Kirchhofe erwehrte sich Major v. Langen mit dem II. Bataillon Markgraf Karl heldenmütig aller Anstrengungen des Gegners, der in die Mauer Bresche zu schießen suchte, den Friedhof mit Kugeln überschüttete, nach und nach acht Regimenter hier einsetzte, ohne daß die dreihundert Brandenburger wichen und wankten.

Prinz Franz gab dem Regiment Prinz von Preußen die Richtung gerade auf das Dorf, während das Regiment Zyenplitz auf dem blutigen Wege, den schon das Regiment Kannacher zurückgelegt hatte, noch einmal gegen die Batterie vorgehen sollte. Die Brigade, an deren Spitze sich Feldmarschall Fürst Moritz von Anhalt-Dessau stellte, bahnte sich den Weg bis an die große Straße, und die Tapferen des Majors v. Langen konnten eine Zeit lang aufatmen; aber hier kam das Gefecht zum Stehen. Aus den vom Gegner umgedrehten preussischen Geschützen empfing die Anstürmenden ein mörderisches Feuer, Fürst Moritz von Anhalt mußte schwerverwundet vom Platze getragen werden. Alles warf sich in die Häuser und Gärten des Dorfes.

*) Jetzt Grenadierregiment König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pommersches) Nr. 2.

***) Nach dem Bericht Gaudis für Prinz Heinrich von Preußen. (Geh. Staatsarchiv.) Auch nach dem Tagebuch des Leutnants v. Hagen wurde der Feldmarschall „vor Hochkirchen durch's Herz geschossen“.

Während die beiden Regimenter des Prinzen Franz frontal durch Hochkirch und östlich davon vorgingen, hatte der König selbst das Regiment Wedell westlich um das Dorf herum gegen die linke Flanke der Angreifer angefetzt. Er hatte zugleich der ganzen Kavallerie des rechten Flügels, die inzwischen aufgefessen war und unter dem Kommando Zietens am Schafberge hielt, den Befehl erteilt, den Infanterieangriff auf dem rechten Flügel zu begleiten. Dem Regiment Wedell folgten das II. Bataillon Garde, das Grenadier-Garde-Bataillon Regow und das Regiment Bornstedt. Es wurde allmählich heller, der Nebel zerriß hier und da und erlaubte einige Übersicht. In breiten Schwaden zog der Dampf des Pulvers, der Rauch des brennenden Dorfes und der zusammengesunkenen schwelenden Zelte durch die Morgenluft. Der König ritt die Front der Bataillone ab, sprach ihnen freundlich zu und ließ dann antreten. Der Feind, der alle seine Anstrengungen auf das Dorf vereinigt hat und in dem wütenden Ortsgefecht selbst stark in Unordnung gekommen ist, bemerkt den drohenden Stoß erst, als die preußischen Linien die flache, westlich Hochkirch gelegene Höhe überschreiten. Alles, was sich entgegenstellt, vor sich hertreibend, dringen sie unaufhaltsam in südöstlicher Richtung vorwärts. Die feindliche Infanterie, die dieser Angriff trifft, wirft sich zum Teil in die nächsten Gebüsch und Waldstücke und eröffnet aus diesen ein heftiges Feuer, allmählich erst gelingt es den österreichischen Generalen, dem flankierenden Stoß eine neue Gefechtslinie entgegenzustellen. Die preußischen Bataillone halten und eröffnen ihrerseits das Feuer; der König, hinter dem Regiment Wedell haltend, bleibt trotz der Vorstellungen seiner Umgebung an der gefährdeten Stelle; sein Pferd wird schwer getroffen und bricht zusammen, er ruft: „Wo seind meine Pferde? Ein ander Pferd!“ und bleibt bei seinen Truppen. Da zeigt sich diesen eine drohende Gefahr. Bei Meschwitz, hinter dem Hange gedeckt, hat inzwischen der Führer des österreichischen linken Kavallerieflügels, General Graf D'Donell, seine Regimenter zur Attacke gegen die Flanke der preußischen Infanterie formiert und reitet jetzt an. Die im Feuer stehenden, der Tiefengliederung entbehrenden Bataillone lassen die Flügelzüge herumschwenken, noch ist der Gegner außer Schußweite. Da hört man von der Bauzener Straße her preußische Trompeten. Gerade zur rechten Zeit ist auch Zieten eingetroffen, und seine Regimenter stürzen sich, die Gefahr des Augenblicks erkennend, auf die österreichische Kavallerie. Der wuchtige Anprall der Gardes du Corps und Gensdarmes, der Carabiniers und Bredow-Kürassiere trifft die Flanke des Gegners, wirft ihn völlig über den Haufen, und der Reitersturm braust in der Richtung auf Meschwitz dahin. Die Laudonsche Batterie auf der Meschwitzer Höhe feuert blindlings in die untereinander gemischte Reitermasse hinein, und endlich wird bei den Preußen Appell geblasen; sie haben durch das Artilleriefeuer viel verloren, Generalmajor v. Krockow ist ver-

wundet, sie sammeln sich jetzt und gehen dann langsam nach der großen Straße zurück, drei erbeutete Standarten als Siegeszeichen mit sich führend. Während dieses Reiterkampfes haben sich die Ezztrig- und Normann- Dragoner und die Zieten-Husaren nochmals gegen die kaum geordnete Infanterie des Feindes gewandt. Vor der Front des Zieten-Regiments stirbt hier Oberst v. Seel unter den Augen seines Königs den schönsten Reiter-tod. Die kaiserlichen Infanterieregimenter Kollowrath und d'Arberg lösen sich auf und eilen in wilder Flucht dem Walde zu, ihr Brigadefeldkommandeur General Vitelleschi fällt in die Hände der preussischen Reiter; mit mehreren hundert Gefangenen kehren die tapferen, jetzt aber aufs äußerste erschöpften Schwadronen zurück.

Inzwischen hat sich bei der hier kämpfenden preussischen Infanterie ein heftiges Feuergefecht entsponnen, zahlreiche Offiziere sind gefallen, die Lücken zwischen den Rotten werden immer größer. Vom linken Flügel her jagt zwischen den beiden Feuerlinien ein mit großer gestickter Generals-schabracke bedeckter Schimmel entlang, den man als das Pferd des Prinzen Franz von Braunschweig erkennt. Auch diesen dem Könige besonders werthen General hatte in dem heiß umstrittenen Hochkirch die Todeskugel getroffen, seine wartenden Bataillone begannen zu weichen, und jetzt schlug auch für die Kirchhofsbesatzung die entscheidende Stunde. Major v. Langen sah den größten Teil seiner Leute im Blute liegen, das große Kirchhofstor war wie ein Sieb durchlöchert und in der Mauer kafften mehrere Lücken. Er sammelte den Rest seiner Mannschaft am Tore dicht um sich, plötzlich öffneten sich die Flügel weit, und mit gefälltem Bajonett, in der Mitte ihre Fahnen, voran ihr heldenmütiger Führer, brach die kleine Schar heraus und bahnte sich den Weg durch die Feinde. Es gelang ihr, den Anschluß an die sich nördlich des Dorfes sammelnden Überbleibsel der Brigade Franz von Braunschweig zu gewinnen, aber Major v. Langen hatte bei dem Durchbruch die tödtliche Wunde erhalten.

Allmählich kommt der Zeitpunkt heran, wo auch westlich des Dorfes die preussische Kraft erlahmt. Noch einmal werfen sich die Regimenter Gensdarmes und Schönauich in den Kampf, indem sie durch die Zwischenräume der Infanterie hindurchgehen und im vollen Lauf in Kolonnen in Eskadrons, ohne mit förmlichem Aufmarsch Zeit zu verlieren, in das kaiserliche Fußvolk einbrechen.*) Aber auch die österreichische Kavallerie hat sich wieder geordnet, und von neuem attackierend, bricht sie jetzt den Widerstand der gelichteten preussischen Linien, die sich zum Teil verschossen haben und keine Waffe mehr besitzen als das Bajonett. Das Regiment Wedell wird vollständig zersprengt. Ein Rest von 150 Mann mit drei geretteten Fahnen

*) Instruktion für die Generalmajors von der Kavallerie vom 16. März 1759: „mit ganzen Eskadrons hintereinander en colonne hinein . . . wie es die Gensdarmes und Schönauich bei Hochkirch gemacht haben“.

sammelt sich schließlich an der Höhe nordöstlich Pommritz, nach der der König zurückgeritten ist, um hier aus den Ankommenden eine neue Linie zu bilden. Eine nordöstlich Pommritz in Stellung gebrachte Batterie, rechts das III. Bataillon Garde am Drehsaer Grunde, links das Grenadierbataillon Pieverling, das aus Kuppritz nach der Höhe nordwestlich davon zurückgegangen war und dem sich die Reste der Regimenter Geist und Kannacher angeschlossen hatten, dies waren die drei festen Punkte der Aufnahmestellung, in der sich die übrigen Truppen ordneten. Auch der Gegner war zu erschöpft, um über den Grund südlich Hochkirch weiter vorzudringen, und so entstand hier, etwa 9 Uhr morgens eine Gefechtspause.*)

Schon seit längerer Zeit dröhnte heftiger Kanonendonner auch vom preussischen linken Flügel herüber. Der Feind hatte kurz nach dem Angriffe auf Hochkirch**) zunächst die Jäger aus Lauske verdrängt. Ein aus dem Grunde zwischen Klein-Bschorna und Lauske gegen die preussische Batterie geführter Angriff wurde blutig abgewiesen, der Herzog von Arenberg ging dann aber mit 20 Bataillonen, 25 Eskadrons gleichzeitig über Kotitz und Lauske zum Angriff vor, als rechts und links der großen Batterie überhaupt nur noch 5 schwache Grenadierbataillone standen. Die übrigen Truppen des preussischen linken Flügels waren nach und nach zur Unterstützung des rechten abgerufen worden. Die 5 letzten Bataillone zogen sich rechtzeitig geordnet über den Rodewitzer Bach zurück;***) die schweren Geschütze über den Grund zurückzuschaffen, aus dem nur schlechte enge Hohlwege zu den beiderseitigen Höhenrändern führen, war allerdings nicht mehr möglich.

Auch der Herzog von Arenberg folgte nicht, denn seine Aufmerksamkeit wurde in anderer Richtung abgelenkt: lange preussische Marschkolonnen bedeckten jetzt die Straße von Weissenberg nördlich des Löbauer Wassers in der Richtung auf Nechern. Es war das Korps Nechow.

Der Befehl zum Abmarsch hatte den General erst erreicht, als er schon im Kampfe gegen Prinz Löwenstein stand. Es gelang ihm aber, diesen mit wenig Nachdruck und unzureichenden Kräften geführten Angriff zurückzuweisen und den Abmarsch anzutreten. Seine Avantgarde, 15 Eskadrons und 4 Bataillone unter Herzog Friedrich Eugen von Württemberg, vermochte noch den Übergang von Nechern zu benutzen, ohne daß die Arenberg'sche Kavallerie es verwehrte. Von den Höhen südwestlich Nechern sah der Herzog, wie zahlreiche Versprengte und Verwundete dem tiefen Einschnitt von Drehsa zuströmten; Munitionskarren, Bagagewagen, Fahrzeuge mit

*) Relation Dauns an die Kaiserin: „Am 9 Uhr ließ das Feuer in seiner Heftigkeit nach.“

**) Der österreichische rechte Flügel sollte nach der Angriffsdisposition „nach dem ersten Feuer vom linken Flügel den Angriff machen“.

***) Die Grenadierbataillone Kleist und $\frac{1}{2}$ Unruh, die am weitesten links gestanden hatten, wurden von österreichischer Kavallerie umzingelt und mußten das Gewehr strecken.

Bleffierten bedeckten alle Wege nach Norden und Nordwesten, und seine Husaren meldeten ihm starke feindliche Kavallerie in der Gegend zwischen Waditz und Canitz-Christina, die den Weg über den Drehsaer Grund, die Rückzugsstraße nach Bautzen, zu sperren drohte. Der Herzog gab ein in damaliger Zeit nicht allzu häufiges Beispiel richtiger taktischer Selbsttätigkeit; er bog von der ihm gewiesenen Marschrichtung zum Könige bei Pommritz ab und ging mit seinen 15 Schwadronen in scharfem Trabe nach den Höhen westlich Drehsa vor. Der Führer der feindlichen Reitermasse, Graf O'Donell, wurde stutzig, als er hier aus ganz unerwarteter Richtung preußische Truppen traf, und als kurz darauf die Spitze der von Zieten über den Grund geführten Kavallerie des preußischen rechten Flügels aus dem Tale auftauchte, nahm er von weiterem Vorgehen Abstand und führte seine Regimenter nach Süden zurück. Maria Theresia hatte hier keinen Seydlitz zur Stelle, und auch Feldmarschall Daun zeigte in diesen Stunden keine Feldherrneigenschaften.

Vollständig unbelästigt vollzog die Armee des Königs ihren Abmarsch nach Westen über den Drehsaer Grund. Kaum daß einige Kanonenschüsse der Österreicher den letzten Bataillonen das Geleit gaben, als sie den Grund durchschritten. Es war 10 Uhr morgens. Der König ließ die Truppen an sich vorbeiziehen und sprach ihnen ermunternd zu. Den Artilleristen rief er zu: „Kanoniere, wo habt Ihr Eure Kanonen gelassen?“ „Der Teufel hat sie bei der Nacht geholt!“ schallte die Antwort zurück, und der König erwiderte lächelnd: „Wir werden sie ihm bei Tage wieder abnehmen! Ich werde auch dabei sein!“ Bedeckt durch das Nekowsche Korps, dessen Gros bei Nechern schon auf Truppen des Herzogs von Arenberg gestoßen und über Belgern ausgebogen war, ging die Armee schachbrettförmig wie bei einem Döberitzer Manöver über die große Burschwitzter Ebene zurück. Nur drei Viertel Meilen vom Schlachtfelde bezogen die Truppen ein neues Lager bei Klein-Bautzen, das königliche Hauptquartier kam nach Dobereschütz.

Der Einfluß des Treffens auf die Kriegslage war völlig null. Daun rückte erst am 17. in die Gegend von Wurschen-Canitz nach,*) der König aber umging in mehreren nächtlichen Eilmärschen Ende Oktober seinen rechten Flügel und marschierte nach Schlesien. Darauf hob das österreichische Belagerungskorps vor Neiße sofort die Einschließung auf und ging über die Grenze zurück. Der König aber kehrte wieder um, und auf die Nachricht von seinem Anmarsche erfaßte die Sieger von Hochkirch ein lebhaftes Verlangen nach ruhigen

*) Der österreichische Verlust betrug

1 061 Tote,

4 234 Verwundete,

2 292 Vermißte,

zusammen 7 587 Köpfe.

(Journal der Daunschen Armee.)

Winterquartieren; sie traten in der zweiten Hälfte des November still ihren Rückzug nach Böhmen an, die Reichsarmee folgte dem Beispiel, und ein englischer Beobachter konnte schreiben: Julius Cäsar habe gemeint viel zu sagen, als er sprach: *veni, vidi, vici*. Der König von Preußen könne sich an dem *veni, vidi* genügen lassen, das *vici* habe er gar nicht mehr nötig.

Aus der Schilderung jener alten Kämpfe entnimmt die militärische Gegenwart praktisch anwendbare Regeln für den Truppenegebrauch, lebendige taktische Lehre nur noch in begrenztem Maße; und dennoch spricht die Stimme der alten Helden vernehmlich zu uns, wenn wir in den Aufzeichnungen ihrer Zeit, in der Wanderung über ihre Grabfelder ihre Kriegstaten verfolgen. Sie lehrt uns, daß die Soldaten des großen Königs durchaus besaßen, was Prinz Friedrich Karl nachmals den „vollen kriegerischen Manneswert“ genannt hat; daß die alte Armee weit mehr war als ein kunstvolles Exerzierinstrument, dessen höchste Leistung in runden Pelotonen oder in einem tadellosen Schelonangriff bestanden hätte.

Man betrachte Gefechtslagen, wie die von Hochkirch, in denen bei der Eigentümlichkeit des nächtlichen Ortskampfes die mechanischen Führungsmittel der damaligen Schule notwendig versagten und die Truppen dennoch in der Hand ihrer Offiziere blieben. Allen auflösenden Einflüssen, die hier auf sie eindrangen, widerstanden die Soldateneigenschaften der Brandenburger und Pommern, gefestigt und gestählt durch die erzieherische Kraft des Drills, die auch dann noch vorhielt, als die gewöhnliche taktische Form nicht mehr aufrecht erhalten werden konnte. Pflichttreu und todesmutig folgt die Mannschaft einem Offizierkorps von vorbildlichen Führern. 246 Offiziere verlor bei Hochkirch in wenigen Morgenstunden die Armee, die doch schwächer als ein heutiges Armeekorps auf Kriegsfuß war. Ohne Befehle abzuwarten, greifen die Truppenteile zur Unterstützung ihrer bedrängten Kameraden ein. Wie am 6. August 1870 der Kanonendonner von Saarbrücken alles aufs Schlachtfeld ruft, so zieht der um Hochkirch entbrennende Kampf Regiment um Regiment in seinen Bannkreis. Infanterie, Kavallerie und Artillerie leisten sich gegenseitig Hilfe, wie es die Lage gerade fordert. Auch die Kavallerie gibt anstandslos die gewohnten Formationen auf und attackiert aus der Kolonne, da sie sieht, daß im Drange des Augenblicks jede Sekunde kostbar ist.

Alle aber blicken in Zuversicht auf zum Stern ihres Königs. Dieselbe Zauberkraft, die aus der Ferne wirkend den Gegner in seine Berge zurückscheucht, sobald er die Nachricht vom Anmarsche des Gefürchteten erhält, wirkt aufrichtend und anfeuernd auf die eigenen Truppen und verleiht ihnen Stärke in der äußersten Not. Sie aber zeigten hier ihrem Lehrmeister, daß

ihre Schule vollendet war, daß die Armee verstand, „sich zu schlagen und sich gut zu schlagen“, auch wo die Umstände die gewohnte Leitung von oben unmöglich machten.

So steht die alte Zeit uns innerlich nicht fern. Die Zeiten der Vergangenheit sind uns kein Buch mit sieben Siegeln, so lange in unsern Herzen noch dieselbe Saite klingt, die damals so hellen Ton gab. Die Erinnerung an sie darf vor allem im preußischen Offizierkorps nicht verblaffen. Sie bildet einen zu kostbaren Schatz moralischer Kraft, den wir, gehorsam dem Willen Seiner Majestät, auch ferner hüten und bewahren wollen.



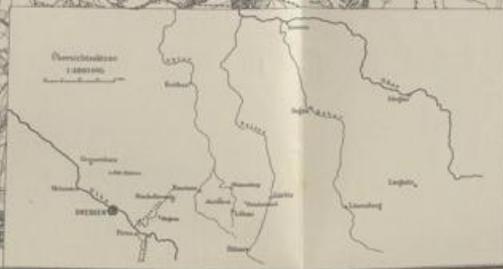
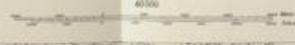
Die Erinnerung an die alte Zeit ist uns innerlich nicht fern. Die Zeiten der Vergangenheit sind uns kein Buch mit sieben Siegeln, so lange in unsern Herzen noch dieselbe Saite klingt, die damals so hellen Ton gab. Die Erinnerung an sie darf vor allem im preußischen Offizierkorps nicht verblaffen. Sie bildet einen zu kostbaren Schatz moralischer Kraft, den wir, gehorsam dem Willen Seiner Majestät, auch ferner hüten und bewahren wollen.

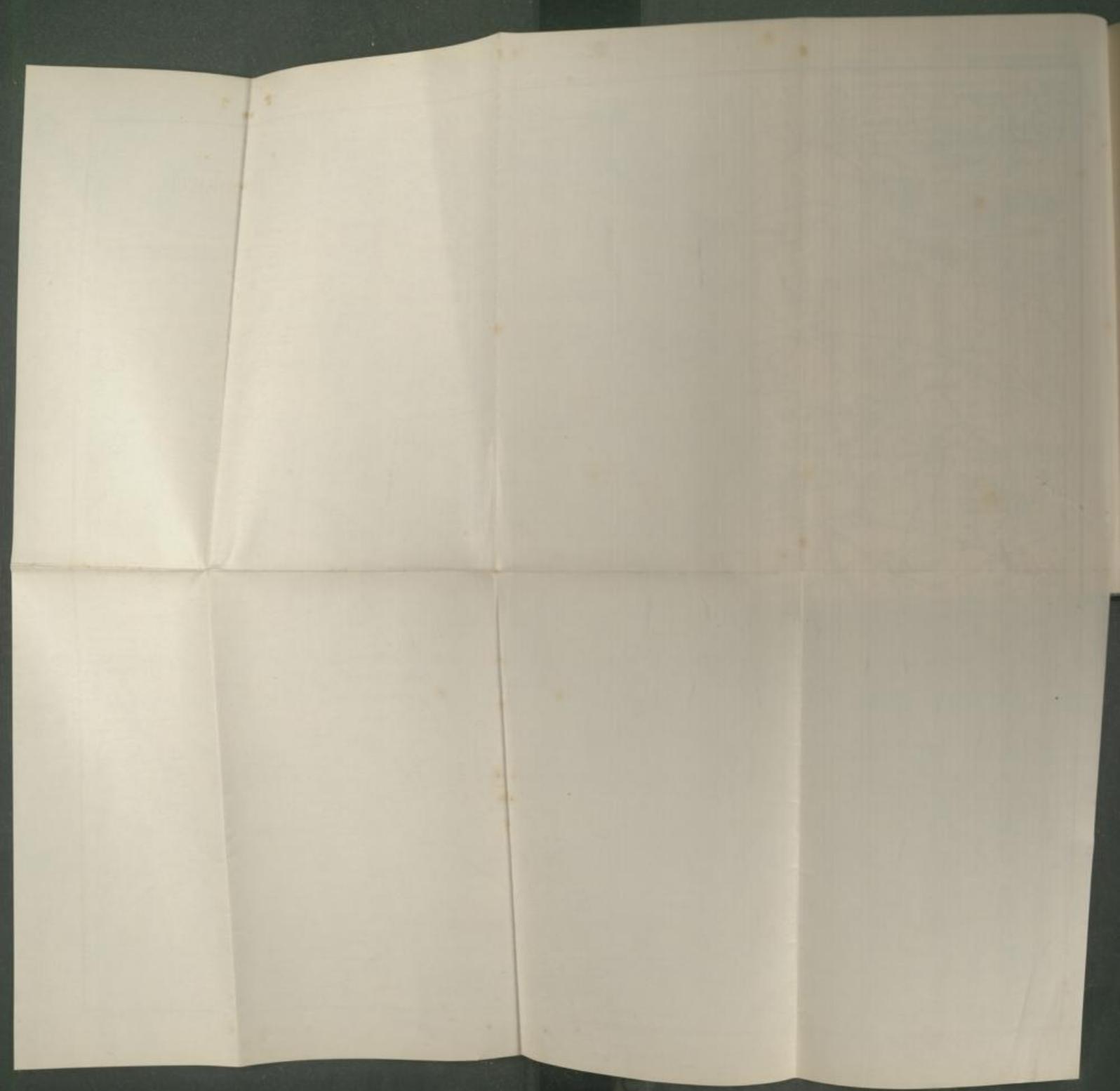
Die Erinnerung an die alte Zeit ist uns innerlich nicht fern. Die Zeiten der Vergangenheit sind uns kein Buch mit sieben Siegeln, so lange in unsern Herzen noch dieselbe Saite klingt, die damals so hellen Ton gab. Die Erinnerung an sie darf vor allem im preußischen Offizierkorps nicht verblaffen. Sie bildet einen zu kostbaren Schatz moralischer Kraft, den wir, gehorsam dem Willen Seiner Majestät, auch ferner hüten und bewahren wollen.

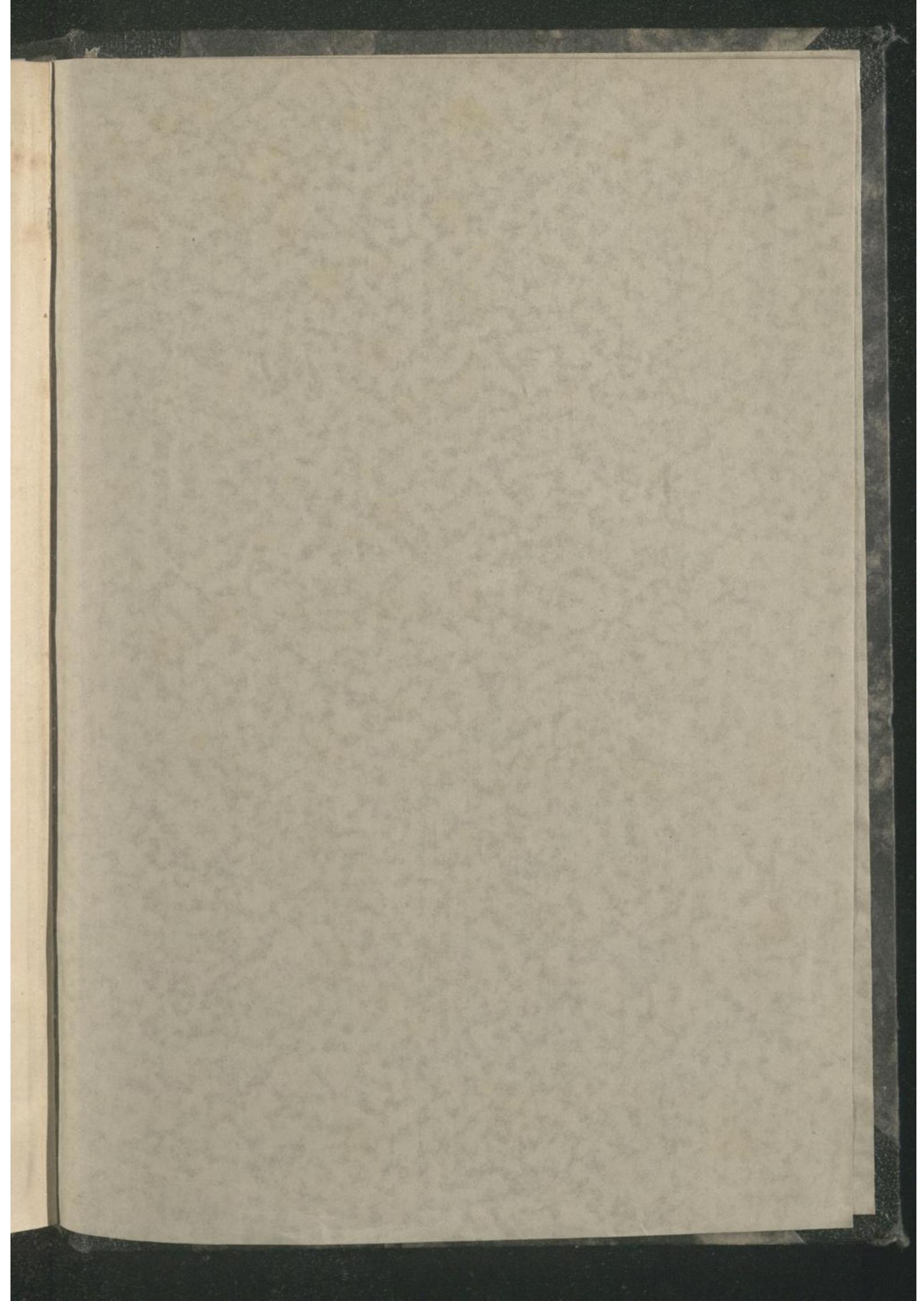
Hochkirch.

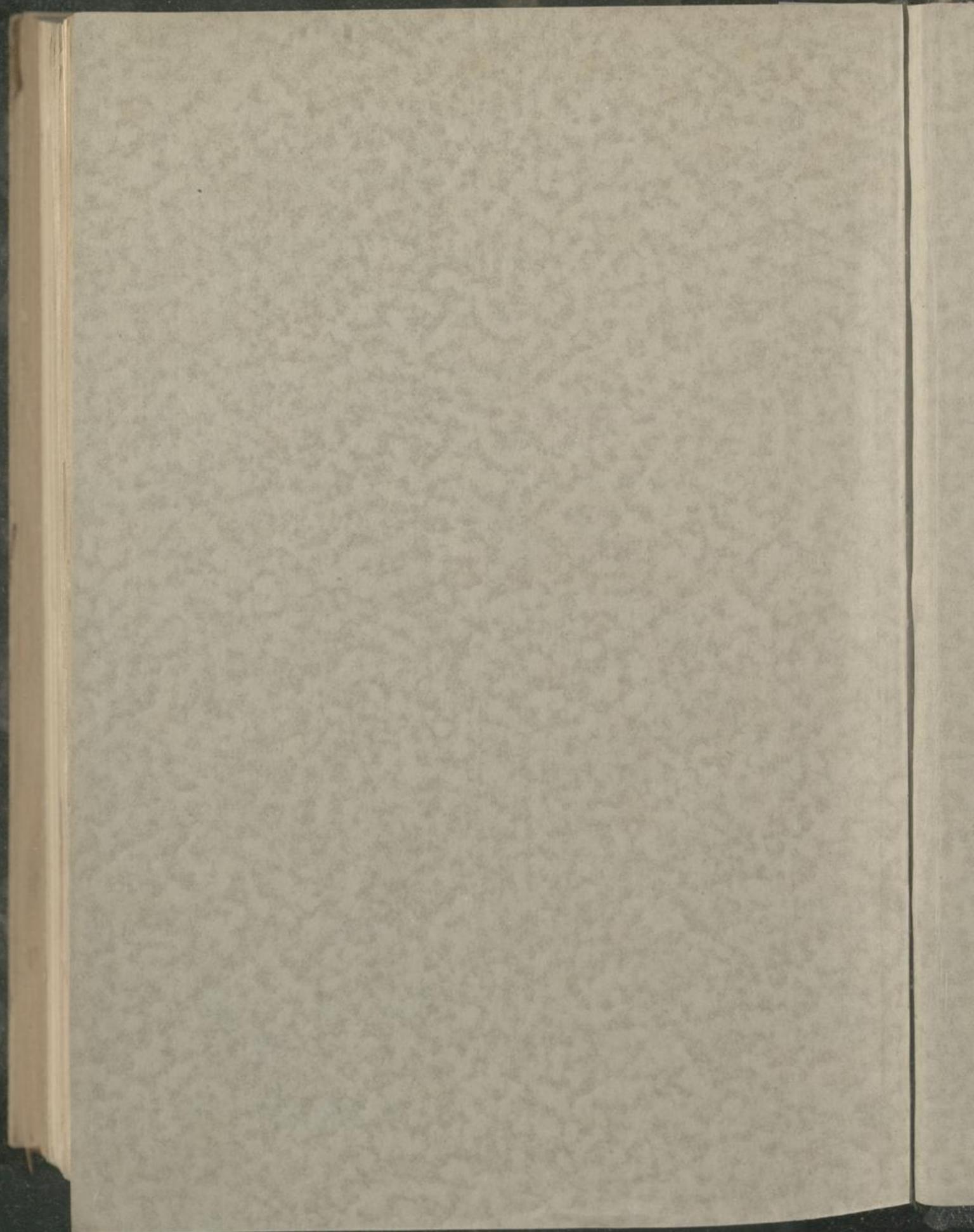
Erläuterung.

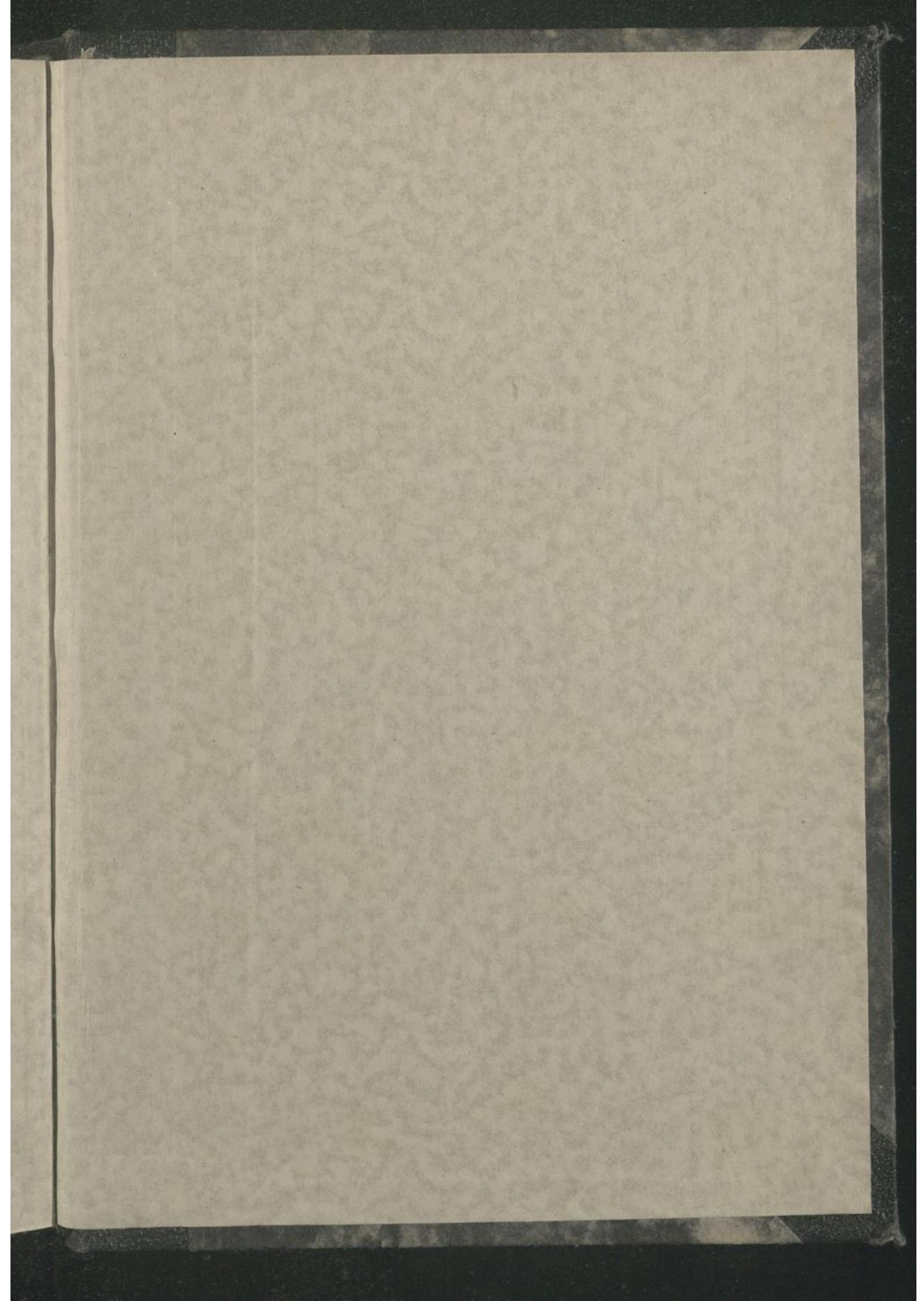
-  preussische Lager 18-19 Oktober 1856
-  österreichische Lager 1-14 Oktober 1856, der rechte Flügel verläuft von Wilschitz nach Norden parallel zur Eisenbahn zum Weiser.
-  österreichische Grenzstellungen 18 Oktober 1856

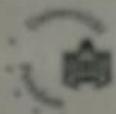












Universitäts-
bibliothek

Ausleihnr. 03912482

